

Transkript Folge 1 von „Auf der ganzen Welt wird gleich gebellt. Der Podcast, der auf der Suche ist nach Ideen, Hundetraining zugänglicher zu gestalten“.

Mit: Karen Körtge und Jennifer Rotter

Fröhliche, jazzige Intromusik

Karen Körtge (KK): Auf der ganzen Welt wird gleich gebellt - Herzlich willkommen bei dem Podcast, der auf der Suche ist nach Ideen, Hundetraining zugänglich für Menschen zu gestalten. Wir wollen euch heute unser Projekt vorstellen, über Menschen sprechen, darüber, was wir unter Barrieren verstehen, und über Zombies reden. Herzlich willkommen in unserem Vielfalts-Projekt!

Jenni Rotter (JR): Hallo, herzlich willkommen!

KK: Hundeschulen sind Orte, an denen Menschen etwas über Hunde lernen. Doch wer sind eigentlich diese Menschen und wer hat Zugang zum Hundetraining und wer nicht? Diesen Fragen wollen wir uns besonders 2022 im Rahmen unseres Vielfalts-Projektjahres nähern.

Und zwar einmal wir als Bildungsinstitut und gemeinsam mit und für Hundetrainer*innen als direkte Orte des Lernens für Menschen, die Hunde halten. Wer sind wir? Wir sind jetzt ganz konkret Karen und Jenni von KynoLogisch. KynoLogisch ist ein Ausbildungsinstitut für Hundetrainer*innen und Hundewirt*innen, das deutschlandweit in einem Blended-Learning-Konzept verschiedene Qualifizierungen und Weiterbildungen anbietet

JR: Wie Karen gesagt hat, wollen wir uns in dem Jahr, was jetzt auf uns zukommt, einmal vertiefend mit allen möglichen Fragen rund um Vielfalt beschäftigen und um das so ein bisschen zu erklären und auch uns selber etwas vorzustellen, damit wir hier nicht so anonym bleiben: Karen, sag' mir doch mal, warum wir das überhaupt machen wollen oder erklär' es doch mal unseren Zuhörenden. ;)

KK: Ich nutze das einfach mal, um mich kurz vorzustellen und meinen biografischen oder meinen beruflichen Zugang zu schildern. Ich bin ganz ursprünglich gelernte Erzieherin, habe also eine Ausbildung zur Erzieherin gemacht und habe in diesem Kontext vor allem die Perspektive der Vorurteilsbewusstheit kennengelernt. Als Erzieherin, also gerade im pädagogischen Bereich, ist man ja vor allem dafür verantwortlich, Lebensbedingungen für Kleinkinder und für Kinder zu gestalten, also Sozialisation zu gestalten. Und im Rahmen der Ausbildung durfte ich mich ganz viel damit auseinandersetzen, wie meine eigenen Erfahrungen meine Weltsicht prägen und wie ich diese Perspektive erweitern kann, damit Kinder nicht nur das haben als Sozialisation: was sie so vor Ort haben, was sie direkt sehen; sondern mit Bilderbüchern, mit Geschichten, mit Spiel, Materialien eine Welt kennenzulernen, die größer ist als ihre eigene, um da um einen Zugang zu bekommen, der einfach sehr viel nicht bewusst ist.

Das war so die erste Station in meiner Berufs-Biografie. Danach habe ich noch studiert und unter anderem einen Master in Erziehungswissenschaften abgeschlossen. Da konnte ich meine eigene Perspektive erweitern und einen Schwerpunkt auf Gender und Diversity Studies richten - und nicht nur die Frage stellen: Was ist eigentlich ein Vorurteil und wie

beeinflusst das quasi meine eigene Sicht auf die Dinge? Sondern: Wie sage ich das am besten? Ich konnte entdecken, was Menschen eigentlich unterschiedlich macht und vor allem, wie das Gesellschafts-Zugänge beeinflusst. Also zu sagen, es ist eigentlich nicht relevant, dass wir alle unterschiedlich sind. Aber was relevant ist, ist, dass diese Unterschiedlichkeit bedingt, dass wir verschiedene Zugänge zur Gesellschaft haben, also uns bestimmte Bildungswege offen stehen, bestimmtes Wissen offen steht oder eben auch nicht, wir in bestimmte Gebäude reinkommen oder eben auch nicht, dass wir Zugang zu bestimmten Theorien haben, zu Literatur haben oder eben auch nicht aus den unterschiedlichsten Gründen. Und sowohl diese Theorie, also diesen Zugang zu Theorie, als auch diese vielen Anlässe zur begleitenden Selbstreflexion, die ich während meiner Ausbildung und meines Studiums habe und hatte, möchte ich total gerne aufbereiten und auch anderen zur Verfügung stellen, gerade im Kontext Hundetraining, was so mein zweites Standbein ist. Ich bin ausgebildete Hundetrainerin, zertifiziert in diesem Bereich und wie gesagt pädagogische Leitung in dem Ausbildungsinstitut KynoLogisch, und bin sonst jetzt beruflich vor allem verortet in der Erwachsenenbildung. Ich widme mich aus ganz vielen Perspektiven der Frage, was Orte des Lernens eigentlich zugänglich für erwachsene Menschen macht.

All diese Ausbildungen und Gedanken und Zugänge, die ich so in meinem Leben bisher erfahren durfte, möchte ich jetzt gerne nutzen, um zu gucken: Wie kann man damit Hundeschulen zugänglicher zu machen für Menschen?

JR: Da würde ich gleich mal anschließen und komme auch noch auf meinen, ich sag mal Lernweg oder Lebensweg zurück.

Aber wenn ich mir jetzt noch mal angucke: Was war konkret der Start von diesem Projekt? Was war der erste Moment, wo wir gedacht haben, das müssen wir machen oder vielleicht nicht der erste, aber der erste, wo es sich wirklich so herauskristallisiert hat, dass wir da aktiv werden. Das war diesen Sommer, jetzt auch schon wieder gefühlt sehr, sehr lange her. Corona hat das Zeitempfinden so ein bisschen geschrottet und du hast mich in Berlin besucht. Und es war so ein klassischer Tag mit ganz viel Essen, ganz viel Kaffeetrinken und Gespräche führen, Ideen hin und her schieben und ein Thema, was wir da hatten, was vorher auch immer mal wieder schon quasi Tagesordnung war – was da aber wirklich das erste Mal so richtig in der Tiefe von uns angeguckt wurde, war die Frage, wie wir als KynoLogisch, die wir uns irgendwie Vielfalt auf die Fahne schreiben, eigentlich diesem Anspruch selber gerecht werden.

Also wir haben in unserem Selbstverständnis ja eine ganz starke Haltung, zu sagen: Vielfalt in der Lehre ist wichtig, Vielfalt in der Methodik, wenn man mit Hunden arbeitet, ist wichtig. Viele Perspektiven sind wichtig, um professionell Hundetrainer und -Trainerin sein zu können. Und wie ist es da eigentlich um den Anspruch gestellt, auch in anderer Hinsicht Vielfalt zu ermöglichen und zum Beispiel barrierefrei zu sein? Diversitätssensibel zu sein, solche Arbeit auch zu ermöglichen. Das war quasi die Geburtsstunde von dem Projekt.

Warum ich selber daran Interesse habe? Ich würde ich sagen, auch stark durch meinen Lebensweg beeinflusst. Ich habe nach der Schule ein Studium angefangen, unter anderem der Politikwissenschaft. Ich habe noch ein Magister-Studium gemacht, wo man mehrere Nebenfächer haben konnte. Also es gab noch andere Dinge, die ich studiert habe im Bereich Sprache und Kommunikation. Außerdem habe ich eine Zusatzqualifikation

Geschlechterstudien noch absolviert, aber mein Hauptfach und mein Fokus war eben Politikwissenschaft, die Wissenschaft von der Politik.

Wenn man so möchte, kann man das betrachten als eine systematische Beschäftigung mit der Frage, wie wir Macht organisieren, und in dem Zusammenhang vielleicht davon abgeleitet auch eine systematische Auseinandersetzung damit, was das eigentlich bedeutet für Menschen, die zum Beispiel nicht an Macht teilhaben können oder die Ausschlüsse erfahren durch die Art und Weise, wie wir unsere Gesellschaften strukturieren, wie wir unser Zusammenleben, in dem es immer Machtfragen gibt, befrieden und organisieren, im ganz Alltäglichen und auch auf der Ebene von staatlichem Handeln. Und das ist eine Frage, die mich im Studium immer sehr auf einer theoretischen Ebene fasziniert hat, die ich aber auch für den Lebensalltag und für mich als politisch denkenden Menschen in einem sozialen Gemeinwesen immer wichtig fand. Entsprechend ist auch meine berufliche Entwicklung davon geprägt. Ich habe nach einem Anfang im Journalismus – einem sehr kurzen Anfang im Journalismus – relativ schnell die Sinnfrage gestellt und dann gewechselt in die Öffentlichkeitsarbeit und Kommunikationsarbeit im sozialen Bereich für soziale Projekte.

Das mache ich auch heute noch, weil es da darum geht, wenn man so möchte, Lobbyismus für Menschen zu betreiben, deren Interessen in politischen Debatten, in politischen Machtkämpfen nicht unbedingt so viel Gewicht haben aus unterschiedlichen Gründen. Und diese Frage von: Wer hat eigentlich Zugang? Und was macht das mit dem Leben dieser Menschen, wenn ihnen diese Zugänge strukturell oder systematisch verstellt werden? Das finde ich eine grundsätzlich wichtige Frage. Wenn meine Haltung ist, dass Teilhabe möglichst allen Menschen auf die gleiche Art und Weise möglich sein sollte und dass quasi ein selbstbestimmtes Leben ohne Hürden in Teilhabethemen das ist, wonach wir streben sollten, wo wir uns drum kümmern sollten, dass das allen ermöglicht wird. Das klingt jetzt so ein bisschen idealistisch. Ich glaube, letzten Endes ist es ein Ziel, was vermutlich immer nur handlungsleitend sein kann und wo wir nie irgendwann einen Haken dran machen können als erledigt. Und das ist halt was, wo ich finde, wo man nicht nur auf dem, was so klassisch als politische Bühne gelten könnte, sondern auch im Alltag immer mal wieder schauen sollte: Wo sind denn Hürden, wo sind denn Barrieren, wo gibt es Ausschlüsse und gegebenenfalls auch: Was kann man tun, um das zu verändern und vielleicht Zugänge zu erleichtern oder zu ermöglichen? Und insofern finde ich das sehr spannend und sehr wichtig, da auch in einem Bereich wie Hundetraining mal genau drauf zu gucken.

KK: Ich knüpfe einfach mal an: Als wir zusammengesessen haben, haben wir erstmal aus der Motivation heraus gestartet, zu sagen: Wie können wir KynoLogisch barrierefreier, vielfaltsensibler gestalten; und haben dann angefangen, zu recherchieren: Was gibt es eigentlich? Was gibt es vielleicht schon an Angeboten in Hundeschulen, die genau damit werben? Finden wir irgendwo Netzwerkpartner? Finden sich die, die sich schon vielfaltssensibles Hundetraining auf die Fahnen geschrieben haben? Finden wir aufbereitete Hinweise, wie man das eigentlich machen kann, in genau diesem Bereich barrierefrei zu werden? Und wir haben zwar unglaublich viel Material gefunden, aber kein Material, was spezifisch zugeschnitten ist auf unsere Bedürfnisse: irgendwo auf einer Wiese im Matsch stehend und mit Menschen über Hunden sprechend. Das ist so ein bisschen die Geburtsstunde des Projektes, zu sagen: Okay, wir bringen selbst eine bestimmte Art an Reflexionstiefe und vielleicht auch theoretisches Hintergrundwissen mit und wollen es jetzt einfach nutzen, das einmal aufzubereiten und dann auch untereinander zu teilen.

JR: Das fand ich auch als Erfahrung ziemlich erhellend. Wie du gesagt hast, es gibt da viel, es gibt viele Materialien, Leitfäden, Projektbeschreibungen, Erfahrungsberichte und so weiter. Aber ich fand, dass die zum Teil – oder eher, das war ja das, was wir auch zusammen festgestellt haben: Häufig erfordern die ein großes Vorwissen zu bestimmten Themen und oder eine große Bereitschaft und auch Zeit und Ressourcen dafür, das sich zu übersetzen für den eigenen Arbeits- und Lebensalltag. Und das ist etwas, wo es mir zumindest erst einmal logisch erscheint und nachvollziehbar erscheint, wenn Menschen, die zum Beispiel eine Ausbildung machen, im Kontext von Hundetraining oder Arbeit mit Hunden möglicherweise nicht die Ressourcen haben oder nicht die Prioritäten setzen. Zunächst, weil es da natürlich erst mal ganz andere Fragen geben kann: Wie baue ich mein Unternehmen auf? Wie orientiere ich mich hier überhaupt erst mal? Dann muss ich die Methodik und den Umgang mit Hunden lernen. Also so viel Themen, mit denen ich mich befassen muss, dass die Ressourcen und die Zeit vielleicht gar nicht da sind, zu sagen: Ich arbeite mich da jetzt mal so rein, dass ich mir diese Themen selber für meinen Alltag, für meine Arbeit irgendwie übersetzen und anwenden kann.

KK: Wir wollen euch jetzt quasi einfach mal einführen oder mal mitnehmen in die Gedanken, die wir haben und als erstes die Frage beantworten, die wir uns selbst gestellt haben. Wozu eigentlich über die Verschiedenheit von Menschen reden? Und ich kann diese Frage einfach aus meiner beruflichen Profession beantworten, aus den Erziehungswissenschaften heraus. Und die Antwort, die ich da für mich gefunden habe, ist, dass Menschen sich voneinander unterscheiden. Es ist erst mal vollkommen normal und in unserer Arbeit als Hundetrainer*in begegnet uns das in Motivation, im Lerntempo, vielleicht in Persönlichkeitsstrukturen, und dem Ganzen begegne ich, begegnen wir mit so einer offenen Willkommenskultur, zu sagen: Jede*r ist willkommen auf unseren Plätzen. Erstmal vielleicht noch mit der Einschränkung, die man sich auch noch mal angucken kann, zu sagen: Jede*r ist willkommen im Bereich gewerbliches Hundetraining, der es sich leisten kann, uns zu bezahlen. Aber gehen wir ein Schritt zurück und überlegen einmal, oder eher: Ich möchte euch in die Überlegungen mit einführen. Warum also über Menschen sprechen? Dass Menschen sich unterscheiden, macht einfach nicht nur ihre individuellen Unterschiede aus, sondern auch die Zugänge, die sie zur Gesellschaft haben. In der Soziologie wird auch von Ungleichheit gesprochen, also von der Tatsache, dass durch die Unterschiedlichkeit, die wir alle in uns haben, nicht jeder an allen Angeboten teilnehmen kann. Und das nicht, weil man nicht möchte, also weil die eigene Motivation fehlt, sondern weil man beziehungsweise Mensch strukturell ausgeschlossen wird. In der oder aus der Pädagogik heraus kenne ich vor allem grob zwei Richtungen, in denen über Vielfalt, Unterschiedlichkeit, Differenz, wie immer wir das jetzt nennen wollen, gesprochen wird. Es gibt da sehr, sehr viele Herangehensweisen, und wenn man die Pädagogik so an sich anguckt, ist das auch logisch. Die spaltet sich schon in ihrer eigenen Profession total gerne in unterschiedliche Fachrichtungen aus. Es gibt Frühpädagogik und Schulpädagogik, es gibt Sonderpädagogik, die Förderpädagogik, Sportpädagogik, Religionspädagogik, die Liste lässt sich wahrscheinlich noch ein bisschen fortsetzen. Das heißt, die theoretische Annäherung, die wir quasi mitbringen, ist sich schon in sich selbst nicht sicher, auf welcher welcher Definitionsgrundlage wir eigentlich miteinander sprechen. Und wir haben jetzt hier zwei rausgesucht, die wir als Grundlage für unser Denken und unser Handeln beschreiben würden und auch als Grundlage des Projektes nehmen: Einmal Vielfalt als Perspektive der Möglichkeiten, also der verschiedenen Talente zum Beispiel. Und da kann Jenni bestimmt

noch viel mehr aus ihrer eigenen Erfahrung her sagen, zum Beispiel als Erweiterung des Kundenstamms. Also zu sagen: Man erweitert seine eigene Zielgruppe, man schärft sein eigenes Profil und oder man verbessert auch, indem man über Unterschiedlichkeit nachdenkt, seine eigene Unterrichtskompetenz. Ich kann auf viel mehr Menschen mit meinem Unterricht eingehen, mit meiner Art und Weise des Anleitens decke ich ein breiteres Spektrum ab, und kann so noch mehr Menschen helfen, mit ihren Hunden gesellschaftstauglich zu werden.

Die zweite Perspektive ist eher die, die Jenni ja auch schon angesprochen hat. Vielleicht ein bisschen eine idealistische Perspektive, eine Perspektive, zu sagen: Aus der Position heraus, die wir haben als selbstständige Unternehmerin, können wir etwas dazu beitragen, die Welt zu einem besseren, gerechteren Ort zu machen, und dazu beitragen, dass Menschen eben nicht wegen bestimmten Merkmalen wie physischer und psychischer Konstitution, Angehörigkeit zu einer bestimmten Klasse im Sinne von auch vielleicht einen bestimmten Zugang zu Geld, zu einer bestimmten Zuschreibung von Gender oder Ethnie ausgeschlossen oder eben nicht mitgedacht werden. Das ist so das Verständnis, was ich einbringe, oder die Antwort, die ich geben würde, wenn ich mich frage: Warum ist es sinnvoll, über Vielfalt von Menschen zu sprechen?

JR: Ich würde gerne einen Punkt nehmen und noch mal ein bisschen genauer angucken, den du jetzt gerade schon so angerissen hast, nämlich das Thema Haltung bzw.: welche Kunden, welche Kundinnen spreche ich eigentlich an? Ich finde, dass es beides Faktoren sind, die, wenn man sich mit Vielfalt auseinandersetzt, eine Rolle spielen und unterschiedliche Bedeutung haben. Einmal kann man natürlich sagen: Mir persönlich ist es wichtig, dass ich möglichst vielen Menschen Zugänge zu meinem Training ermögliche. Einfach, weil ich aus einer ethischen Haltung, moralischen Haltung heraus finde, dass möglichst viele Menschen irgendwie eingeschlossen und angesprochen werden sollen. Und dann kann man aber auch, wenn man das möchte – und ich finde beide Perspektiven legitim und sinnvoll – sich überlegen: Wenn ich in meiner Ansprache oder in meinem Angebot oder in meinem Auftreten nicht vielfaltssensibel bin, wer kann dann eigentlich nicht zu mir ins Training kommen? Wen erreiche ich also eigentlich nicht als Kunden*in, als Mensch, der zu mir kommt, um Dinge zu lernen. Und dieses Thema Vielfaltssensibilität ist das, was in der Sozialen Arbeit und in den verschiedenen Bereichen der Sozialen Arbeit eine unterschiedlich große Rolle spielt. Wo es immer darum geht zu sagen: Okay, soziale Arbeit, sei es jetzt zum Beispiel für ältere Menschen, soziale Arbeit für jüngere Zielgruppen, für Zielgruppen mit bestimmten Bedarfen, muss immer den Blick darauf haben, dass Menschen mit verschiedenen Biografien, verschiedenen Vorgeschichten und damit auch mit verschiedenen Bedürfnissen und Wünschen zu mir kommen. Und wenn ich eine gute soziale Arbeit machen möchte, also eine Arbeit, die diesen Menschen hilft, das zu erreichen, was sie erreichen wollen, dann muss ich in der Lage sein, auf diese Vorgeschichten, auf diese Biografien entsprechend eingehen zu können und die berücksichtigen zu können in dem, was ich anbiete. Ich finde, dass es durchaus übertragbar ist auf's Hundetraining. Also letzten Endes. Man kann ja auch sagen: Na ja, Gott, die haben alle einen Hund und der Hund soll irgendwas lernen, das ist erst mal egal, mit was der Mensch da ankommt. Aber für mich fängt es schon an bei Fragen wie: Wen will ich dann eigentlich auf meiner Homepage abbilden? Sind es alles junge, blonde Menschen, die keine Probleme haben, sich zu bewegen zum Beispiel? Sind es vielleicht vor allem Männer? Sind es vor allem Frauen? Wie spreche ich dann über Menschen? Und mache ich zum Beispiel transparent, dass die Wiese vielleicht nicht geeignet

ist für Menschen, die Gehhilfen brauchen? Aber dafür gibt es einen anderen Platz, wo wir uns treffen können. Oder einfach die Aussage, zu sagen: Wenn es bestimmte Einschränkungen in der Bewegungsfähigkeit gibt, dann können wir darüber sprechen. Dann finden wir eine Lösung oder einen Ort, wo wir uns stattdessen treffen können. Das sind so Kleinigkeiten, die das Ganze von so einer sehr theoretischen Betrachtung, die irgendwie intellektuell spannend sein kann, runter heben auf ein ganz praktisches: Wie kann ich denn dafür sorgen, dass mehr Menschen, die Hunde haben, Hundetraining machen können? Einfach weil ich finde, dass es richtig ist und/oder weil es mir ermöglicht, mit mehr Menschen zu arbeiten und mehr Menschen mein Angebot zu unterbreiten. Und da finde ich, sind wir, um das noch mal in diesen idealistischen Rahmen zu setzen, den wir beide irgendwie mitbringen. Hunde sind allgegenwärtig. Ich habe die konkreten Zahlen nicht im Kopf, aber Hunde sind überall und Hunde leben bei den unterschiedlichsten Familien, bei den unterschiedlichsten Menschen mit den unterschiedlichsten Voraussetzungen. Da sollten wir, wenn wir sagen, wir bieten individuelles Training an, eben diese unterschiedlichen Lebensbedingungen im Blick haben, um tatsächlich individuelles Training für möglichst viele Menschen anbieten zu können.

KK: Damit beantwortest du quasi schon die nächste Frage, die wir uns im Rahmen der Projektplanung gestellt haben: Was verstehen wir eigentlich unter Barrieren? Das, was wir vielleicht jetzt schildern können, ist nicht abschließend, sondern der aktuelle Stand der Dinge, die wir auf unseren Zettel geschrieben haben. Wo wir gesagt haben, das würde uns jetzt einfallen, wenn wir an den Punkt Barrieren im Hundetraining denken. Und dabei haben wir sowohl Strukturen als auch Perspektiven in den Blick genommen, die verhindern, dass Menschen Angebote und Hundeschulen voll nutzen können. Ich zähle einfach mal ein paar auf, die wir hier so auf dem Zettel stehen haben. Und du ergänzt dann gegebenenfalls, wenn ich was vergesse. Was wir bisher im Blick haben und wo wir uns vertieft mit auseinandersetzen wollen, sind örtliche Barrieren. Also: Was kann ich machen, damit mein Hundeplatz möglichst barrierefrei ist? Wo ergibt es vielleicht Sinn? Darf man ergibt Sinn sagen?

JR: Ich glaube, wir können hier einfach ganz entspannt sein. Ja: „es macht Sinn“ wäre das neudeutsche; „Sinn ergeben“ ist die eigentlich richtige Formulierung.

KK: Krass, habe ich korrekt benannt. Wo gibt es Informationen, Barrieren zu benennen? Also zu sagen: Schreibe ich das auf meiner Homepage? Schreibe ich das in den Flyer? Mache ich da irgendwie eine PDF-Datei draus, die man bei mir anfordern kann? Also woher wissen Menschen eigentlich, welche Barrieren es bei mir gibt? Und woher weiß ich eigentlich, was für wen anders eine Barriere sein könnte, damit ich das in meiner Platzbeschreibung einfach mit bedenken kann? Und dann natürlich auch der Schluss daraus: Was kann ich verändern, um barrierefreier zu werden? Wer haben auch ein bisschen diskutiert über diesen Begriff, also ob barrierefrei eigentlich etwas ist, das man gar nicht erreichen kann, weil: Was für den einen vielleicht Barrierefreiheit ist, für den anderen wieder eine Hürde. Aber das ist vielleicht auch eine Frage, auf die wir noch mehr Antworten finden. Ich hatte das zum Beispiel: Ich habe irgendwann mal eine Diskussion darüber gelesen, wenn man automatisch Untertitel einblendet, wie jetzt zum Beispiel im Kontext unserer Webinare, dass das für manche Menschen, für die es eine Herausforderung ist, ihre Wahrnehmung zu fokussieren, krass ablenkend ist, während es für andere vielleicht einen Zugang bedeutet. Und dann hat man

so eine Pattsituation. Es sei denn, man schafft eine Software, wo jede*r das individuell einstellen kann, ob man Untertitel sehen möchte oder nicht.

JR: Und da sind wir dann auch wieder bei dem Thema, und da wird es dann wirklich ganz praktisch anfassbar und ganz praktisch nachvollziehbar: Wie sind Zugänge gestaltet und wie konkurrieren die möglicherweise auch miteinander? Das Beispiel, das du gerade gebracht hast, was der einen Person hilft, kann für die andere Person schwierig werden. Und ich glaube, dass wir da in dem, was wir uns vorgenommen haben, auch noch sehr viele Antworten sammeln werden und vielleicht auch ein paar Standards festlegen können, wo man sagen kann: Hier ist eine Checkliste, möglichst barrierefrei zu sein für Hundeschulen oder Hundesportvereine oder so; dieser ganze Bereich, der sich genau in diesem Kontext mit Hunden und Menschen auseinandersetzt.

KK: Das schließt vielleicht an an eine weitere Barriere, die auf meinem Zettel steht: Barrieren durch Verständnis: Wo schließe ich Menschen aus durch komplexe Informationen, die ich vielleicht mündlich gebe, die ich schriftlich gebe? Was ist eigentlich Leichte Sprache? Wo kann ich die verwenden? Wie kriege ich auch selbst einen Zugang dazu, meine Veranstaltungstexte so zu schreiben? Bildbeschreibungen unter der nächsten Instawerbung, Untertitel in Videos – so was aufzubereiten, zu sagen: Wie kann ich online und offline da Barrieren abbauen?

JR: Ein Thema, was ich auch sehr spannend finde und wo ich wirklich gespannt bin auf die Gespräche, die wir da führen werden, ist das Thema Gender und/oder Sexismus – und widersprich mir oder korrigiere mich, aber in meiner Wahrnehmung ist es das etwas, das in das Sprechen über Hundetraining ganz oft so sehr unbewusst mit einfließt. Das sind Bereiche, wo man sich wirklich noch mal wirklich lange mit auseinandersetzen könnte. Zum Teil passieren so absurde Sachen wie, dass Hunderassen irgendwie gegendert sind oder dass bestimmte Hundetypen, bestimmte Hunderassen verwendet werden von den Halter*innen, um ihr eigenes Gender darzustellen. Also dass es Hunde gibt, die irgendwie als typische Rassen gelten, die Frauen dabei haben, so Handtaschenhunde oder so, und dann auch die Frage von: Wie spreche ich eigentlich über Hunde und verwende ich da Bilder, die möglicherweise geschlechtliche Stereotype reproduzieren? Und was macht das letzten Endes? Denn das ist ja dann immer die Frage. Das ist ja keine Frage, die man sich um der Frage willen unbedingt stellt in unserem Kontext, sondern: Was macht das mit dem Training, was ich anbiete? Und mache ich dadurch vielleicht ein schlechteres oder nicht ganz so hilfreiches Training?

KK: Du greifst quasi mit dem Hinweis schon ein bisschen vor auf ein Thema, auf das wir gleich noch kommen wollen. Wir wollten auch noch über Zombies sprechen, was ja irgendwie so ein bisschen damit zusammenhängt. Ich gucke einmal noch mal ganz kurz auf meine Liste, was noch auf unserem Zettel steht. Was wir aktuell unter Barrieren schon im Blick haben, ist Barrieren durch Benennung. Also welche Gruppe spricht man vielleicht einfach nicht an, weil man sie nicht im Blick hat? Wer ist nicht auf der Website abgebildet? Wen erwähne ich in meinen Anekdoten und Geschichten, Anleitungen, Prozessen, oder wen auch eben nicht? Wen schließe ich eben durch Sprache aus, weil ich so Zuschreibungen gesetzt habe, wie du sie eben benannt hast? Und was wir uns auf jeden Fall noch mal näher angucken wollen im Kontext Hundetraining, ist offener und verdeckter Rassismus, also alltagsrassistische Strukturen, die einfach mit der Zuschreibung, was ein Hund ist, wie man

mit einem Hund umgeht, zusammenhängt, und die vielleicht auch im Hundetraining...nein, nicht nur vielleicht, die spielen auf jeden Fall im Hundetraining eine Rolle, und mir sind sie noch nicht so richtig bewusst und ich freue mich darauf, auch einfach mit mir da in eine Selbstreflexion zu gehen. Also ich freue mich nicht auf das Thema. Sondern auf den Anlass zur Reflexion, wo Alltagsrassismus vielleicht auch in meinem eigenen Prozess noch eine Rolle spielt, Um dem Ganzen aktiver begegnen zu können und damit im Zusammenhang auch die Frage: Was mache ich dann eigentlich? Und da sind wir dann wieder bei: Am Ende wollen wir konkrete Ideen haben, die wir auch weitergeben können. Was mache ich denn, wenn in meiner Gruppenstunde jemand anfängt, mehr oder weniger subtil sich rassistisch zu verhalten und zu äußern? Und auch dieses Thema Auslandstierschutz: Auf welche Arten und Weisen da über bestimmte Länder gesprochen wird und deren unterstellter oder tatsächlicher Umgang mit Hunden? Wie da auch so rassistische Überzeugungen mit rein spielen? Das hat wirklich viele Aspekte, auch dieses Thema. Damit sind wir eigentlich an einem Punkt, wo wir super über Zombie sprechen können.

JR: Juhu, endlich!

KK: Der Zombie ist etwas, was Jenni und mich total verbindet. Jenni in ihrer Begeisterung für Horrorfilme im Allgemeinen und Zombie-Apokalypsen im Speziellen, während ich ja eher dazu neige, mich irgendwo unter der nächsten Bettdecke zu verstecken, meine Nase in Smartphones tauchen und zu sagen: Sag' mir Bescheid, wenn es wieder vorbei ist, kann ich vielleicht den Film im Hellen zu Ende gucken. Warum wir den Zombie hier mit aufgeführt haben, ist einmal, weil wir gerne über Zombies sprechen. Aber eigentlich, weil wir den Zombie als Symbolik genommen haben dafür, dass Wirklichkeit etwas sozial beziehungsweise gesellschaftlich Konstruiertes ist. Wir wollen uns ein bisschen auf die Suche machen nach Zuschreibungen, die es in der Szene gibt und die hinterfragen und auch aufbrechen. Mir fällt eine ein, die mir zum Beispiel sehr häufig begegnet. Wenn ich das Thema Behinderung im Kontext von Hundetraining höre und mir das begegnet, geht es in der Regel immer um Assistenzhunde. Es scheint ganz wenig oder gar keine...auf jeden Fall habe ich noch keine gefunden...Auseinandersetzung dazu zu geben, dass Menschen vor allem mit einer körperlichen Behinderung oder auch mit einer geistigen Behinderung oder wie immer da die Begrifflichkeiten sind, einen Hund halten können, weil sie nur einen Familienhund haben wollen und damit auch Hundetraining in Anspruch nehmen wollen, weil sie möchten, dass ihr Familienhund sich durch die Gesellschaft bewegt, ohne irgendwie störendes Verhalten zu zeigen. Oder vielleicht auch nur einen Hund haben, der störendes Verhalten zeigt, weil er irgendwie Nachbars Katze essen möchte oder an der Leine pöbelt oder irgendwas anderes macht, was in den Bedingungen einer Familie mit Hundehaltung einfach vorkommt oder in Hundehaltung einfach vorkommt, und dann Zugang zur Hundetraining möchten. Also was wir so ein bisschen angucken wollen, ist auch die Frage: Was ist eigentlich ein Hund? Nicht in seinem biologischer Einordnung als Art, vielleicht auch das, aber vor allem: Was gibt es für gesellschaftliche Deutungen und wie prägen die unser Bild, was normal in Führungszeichen im Kontext Hundehaltung ist und was auch eben nicht. Ich habe mich mal im Rahmen meiner Masterarbeit auch so ein bisschen damit auseinandergesetzt, dass wir eine sehr eurozentrische Art und Weise haben, auf Hunde zu gucken. Und das ist mir mal so richtig bewusst geworden in einer Situation. Da stand ich in der Volkshochschule und habe Deutsch unterrichtet und es ging irgendwie...In diesem Level gibt es immer so einen Abschnitt, wo männliche und weibliche Formen geübt werden, und das wurde festgemacht an Haushaltstätigkeiten. Also ganz klassisch klischeehaft. Und dann

meldete sich ein Teilnehmer und sagte: In Deutschland geht es gar nicht um Mann und Frau. In Deutschland geht es immer um Frauen, Kinder, Hunde, Männer. Und das hat mir so vor Augen geführt, dass die Zuschreibung, die ich habe, wo der Hund in meiner Familie steht oder dass der Hund überhaupt ein Familienmitglied ist und was ich an Ansichten über Hundehaltung habe, das ist natürlich konstruiert, hier in meiner kleinen Dorfi-Sicht. Das wird sofort über den Haufen geworfen, wenn ich zu dir ins große Berlin fahre, wo eine ganz andere Sicht auf Hundehaltung ist. Das wird mir vor die Augen geführt, vor die Nase gehalten, wenn ich mit jemandem rede, der gerade quasi nach Deutschland geflüchtet ist und noch mal ganz andere Erfahrungen mit Hundehaltung mitbringt und der da auf einmal ein Hierarchieverhältnis hergestellt hat, das in meinem Kopf gar nicht da war, was mich dann zum Lachen gebracht hat. Und Humor ist ja auch, auf den Punkt zu sagen, da wird einem ein Spiegel vor die Nase gehalten. Da wird etwas überspitzt dargestellt, was sich auf jeden Fall lohnt noch mal näher anzugucken, zu sagen: Wo begegnet uns der Zombie im Alltag? Wo gibt es eine Zuschreibung, die immer mal wieder oder häufig oder von anderen getroffen wird? Wo wir aus einer Innensicht sagen: Ja, ja, dein Zombie, meine Realität sieht ganz anders aus.

JR: Also ohne jetzt hier abgleiten zu wollen in eine Geschichte des Zombiefilms, aber der Zombie an sich ist ja auch nur so ein Platzhalter, wenn man so möchte. Wo wir als Gesellschaft uns darüber unterhalten, was wir eigentlich gerade normal finden, was wir gerade nicht normal finden, was also das Andere, das Gruselige ist, vor dem wir uns irgendwie beschützen müssen und auch, was eigentlich Themen sind, die gerade ein Problem sind. Jetzt kann man nicht sagen, dass jeder Regisseur oder jede Regisseurin sich mit einer tiefenpsychologischen Vorüberlegung ans Drehen macht. Aber diese Geschichten werden ja immer in einem bestimmten gesellschaftlichen Kontext ausgedacht und erzählt. Und da ist der Zombie ganz häufig ein Bild für Kapitalismuskritik, für Auseinandersetzung mit Fragen rund um Rassismus, um Fragen von Solidarität, Zusammenhalt – Was ist irgendwie das Alien, das Andere? Und insofern finde ich das ein schönes Maskottchen, quasi für das, was wir hier vorhaben. Um das da auch immer wieder aufzugreifen im Zusammenhang mit diesen Fragen

KK: Danke, ich danke dir. Damit sind wir jetzt an dem Punkt, wo wir euch unsere Vorüberlegungen geschildert haben, zum Thema vielfaltssensibles Hundetraining. Und jetzt möchten wir zum Abschluss dieser ersten Podcastfolge noch einen kleinen Ausblick geben. Was haben wir eigentlich vor? Wir haben ganz, ganz konkret im Moment zwei Sachen vor. Wir wollen einmal diesen Podcast natürlich weiterführen. Und zwar wollen wir Menschen einladen, die aus den unterschiedlichsten Perspektiven heraus ihre persönliche Sicht darauf schildern, was für sie Hundetraining zugänglich macht. Das ist so das eine, also die Perspektive der Halter*innen zu nutzen, zu sagen: Was möchte ich gerne erleben, damit ich mich wohlfühle in der Hundeschule, aber damit sie auch möglichst barrierefrei für mich ganz persönlich ist? Dann würden wir gerne mit Trainerinnen und Trainern ins Gespräch kommen, die unterschiedliche diverse Merkmale haben, um zu gucken: Was sind so ihre Erfahrungen, wo begegnen ihnen Schwierigkeiten? Hürden, für die Sie vielleicht auch schon Strategien gefunden haben? Wir wollen total gerne auch mit Organisationen ins Gespräch kommen, die vielleicht Expertise zum Thema barrierefreie Veranstaltungsorganisation oder Ähnliches haben, um zu gucken: Wie können wir das wissen, was da vorherrscht, adaptieren auf den Hundebereich? Wir wollen unserer Theoriehaften Nerd lust nachgehen und einfach da über

Zombies und Hunde nachdenken, um zu gucken: Was finden wir an theoretischem Input, um diesem sozialen Konstrukt des Hundes noch weiter auf die Spur zu kommen?

Und was wollen wir noch machen, Jenni? Ja, das ist eigentlich das, was wir erst mal in dem Podcast machen wollen.

JR: Ich finde, damit haben wir genug vor. Da können wir das Jahr schnell füllen.

KK: Was wir neben dem Podcast noch machen wollen, und das steht quasi noch am Anfang, dafür bildet sich auch noch ein Projektteam, was viel größer ist als wir beide, sondern wo sich gerade Menschen formatieren, die interessiert sind und wo wir auch gerne noch auf der Suche sind nach Menschen, die Lust haben mitzuarbeiten ist, Reflexionsanlässe zu schaffen für alle Hundetrainer*innen da draußen, die sagen: Boah, ich habe richtig Lust, da auch drüber nachzudenken. Also zu sagen, wir konzipieren irgendwie oder sind gerade am Konzipieren. Wie können wir nicht nur zuhören und vielleicht am Ende eine Checkliste oder mehrere Checklisten haben, wie man vielfaltssensibler im Hundetraining unterwegs sein kann, sondern wie kann ich mich aktiv austauschen, nachdenken, Dinge verändern, gestalten? Also wie kann ich selbst einen Ort des Lernens haben, um mich weiterzuentwickeln. Das ist so noch ein bisschen abstrakter, aber das zweite Projekt, was so nebenbei läuft, zu sagen: einmal Podcast mit möglichst vielen Gesprächen und Perspektiven auf das Thema vielfaltssensibles Hundetraining, und das Angebot, gemeinsam zu lernen und sich weiterzuentwickeln genau in diesem Bereich.

JR: Ich freue mich sehr, sehr darauf.

KK: Ich auch. Jetzt Jenni, sind wir am Ende dieses Podcast. Wie beendet man denn so einen Podcast? ...Ich beendete ihn gerade, indem im Hintergrund ein Hund kotzt. *(beide lachen)*

JR: Das ist doch ein wunderschöner Ausklang.

KK: Damit sagen wir vielleicht Tschüss!

(beide lachen)

Abspannmusik